

Beschreibung eines zweckwidrigen und ruchlosen Benehmens bey einer gebärenden Kuh und der zahlreichen, sehr nachtheiligen Folgen desselben

Autor(en): **Zeller, J. Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **2 (1820)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VI.

Beschreibung

eines zweckwidrigen und ruchlosen Benehmens
bey einer gebärenden Kuh und der zahlreichen,
sehr nachtheiligen Folgen desselben.

Von

Joh. Ulrich Zeller,

Thierarzt in Zürich.

Den 7. May 1819 wurde ich von Jakob Begliger, Senntenbauer im Klönthal, Canton Glarus, 2½ Stunden von meinem damaligen Wohnorte entfernt, zu einer kranken Kuh gerufen. Nach meiner Ankunft an dem Orte erzählte mir der Eigenthümer von jener folgendes: „Vor 10 Tagen habe eine seiner Kühe das 3te Kalb gebären sollen; er selber sey in der Geburtshülfe nicht unbewandert, allein in diesem sehr schwierigen Falle, da das Kalb mit dem Kopfe zur Seite lag, und er, trotz seiner Anstrengung, unvermögend gewesen, das Thier zur Welt zu befördern, habe er fremde Hülfe bedurft, und einige hierin erfahrene Nachbarn berufen. Darauf habe man die Kuh mit Stricken und Ketten an der Krippe und an eingeschlagenen Ringen fest gebunden, an die Füße des Kalbes und um den zurückgeschlagenen Hals desselben Stricke befestiget, und nun haben

fünf Männer an diesen aus allen Leibeskräften gezogen, wobey einige Mahl ein starker krachender Ton in der Kuh vernommen worden sey (vermuthlich in den Beckenbeinen und dem heiligen Beine; denn nachher konnte die Kuh nicht mehr aufstehen); das Kalb sey hierauf etwas vorwärts gerückt, dann aber nicht mehr von der Stelle zu bringen gewesen, weil der Kopf oben eingeklemmt war; einer von den Vorderfüßen habe ein Loch in die Mutterscheide gerissen, und folglich sich dort auch gesteckt; nun habe einer von den herbey gerufenen Geburtshelfern mit der Hand hineingegriffen, und das Kalb zu lösen versucht; während der Zeit zogen die andern so stark als sie nur immer konnten, bis endlich das Kalb unter schrecklichem Gebrülle der Kuh todt zum Vorscheine gekommen sey; hernach sey viel Blut aus der Mutterscheide herausgelaufen; die Kuh habe nicht mehr aufstehen können und nichts mehr gefressen. Nachdem kein Blut mehr von ihr abgegangen, habe er ihr öfters süße Butter in die Gebärmutter hineingestoßen, und fette Mehlsuppen als Nahrung eingeschüttet. Auf diese Art sey sie nun 10 Tage beym Leben erhalten worden, da es aber immer schlechter mit ihr gegangen, so habe er mich rufen lassen."

Bei meiner Untersuchung fanden sich wirklich die Beweise der rohen, das menschliche Gefühl empörenden Behandlung der Kuh, welche mittelmäßig groß, gestreckt und 4 Jahre alt, und an welcher so zu sagen nichts mehr als das Gerippe nebst der allgemeinen Bedeckung war. Sie lag wie schon bemerkt auf der elendesten Streue, unvermögend aufzustehen, und verbreitete einen gräßlichen Geruch durch den aus der Mutterscheide abgehenden, mit Blutklumpen vermischten Eiter; eben

so war ihr flüssiger, aschgrauer, mit Blut vermischter Koth von aashaftem Geruche. Ich untersuchte nun, so viel es in der liegenden Stellung möglich war, das Innere der Geburtstheile. Die Lefzen waren zerrissen, voller eiternder Geschwüre, in die Mutterscheide zwey Löcher gerissen, und diese überdieß mit Fetzen oder Lappen und schwarzen brandigen Streifen angefüllt, welche wahrscheinlich von den Nägeln der rohen und unmenschlichen Geburtshelfer herrührten; denn dieselbe war so zerkratzt und zerrissen, wie wenn sie unter den Zähnen von Fleischerhunden gewesen wäre, und alles sah einem großen Geschwüre gleich. Tiefer hinein konnte ich nicht sehen, und mußte mich also auf das Gefühl meiner mit Butter bestrichenen Hand verlassen. Bey dem Muttermunde fand ich zwey Oeffnungen, wovon die eine in die Gebärmutter selbst, die andere aber auf der obern Wölbung des Gebärmuttermundes zwischen die Gebärmutter und den Mastdarm führte, so daß ich mit der Hand hindurchfahren und den Mastdarm genau anfühlen und untersuchen konnte. Diese Oeffnung rührte von einem der hier angestemmt gewesenen Vorderfüße des Kalbes her; daneben waren ebenfalls alle umgebenden Theile der Scheide und Gebärmutter wie mit den Nägeln zerkratzt und voll eiternder Geschwüre; das arme Thier äußerte großen Schmerz bey der Untersuchung, obgleich ich selbige sehr behutsam vornahm. Bey der Untersuchung der Lendengegend und des Beckens fand ich, daß die Beckenbeine von dem heiligen Bein abgewichen waren, wovon das Unvermögen der Kuh anzustehen herrührte; die Schwäche des Thieres war, wie leicht zu erachten, sehr beträchtlich.

Obwohl ich aus den vorgefundenen Umständen und der mir schon aus Erfahrung bekannten Gleichgültigkeit solcher rohen Menschen, wie die Viehhirten in dafiger Gegend gewöhnlich sind, keine große Hoffnung zur Wiederherstellung des Thieres schöpfen konnte: hielt ich mich doch für verpflichtet, noch Versuche zu seiner Rettung anzustellen, und den dringenden Bitten des Eigenthümers Gehör zu geben, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er meinen Vorschriften pünktlich nachkomme, was er zu halten versprach. Ich verordnete der Kuh innerlich folgendes:

R. Enzianwurzel

Baldrianwurzel v. j. 4 Lth.

Liebstöckelwurzel

Eichenrinde v. j. 8 Lth.

Wachholderbeeren zwey Hände voll.

B. Mit 6 Maaß Wasser zu kochen, hernach alles in ein bedecktes Geschir abzuschütten und Morgens, Mittags und Abends jedes Mahl zwey Schoppen durchgeseibet mit 40 Tropfen von folgender Mischung einzugeben:

Mohnsaft: Tinktur 1 Lth.

Serpenthinöhl 3 Lth.

Daneben ließ ich der Kuh zur Nahrung kräftige Mehlsuppen und abgerührtes Heu als Futter und das Wasser von dem letztern zum Getränke reichen, welches sie sehr begierig nahm.

In die Mutterscheide und Gebärmutter ließ ich mehrere Mahl des Tages folgende Einspritzungen machen:

R. Eichenrinde $\frac{1}{2}$ Pf.

Gieße 6 Maaß Wasser daran, laß eine Maaß einsieden, das übrige siedendheiß an folgende Kräuter gießen:

Schierlingskraut

Schafgarbenblüthe v. j. 2 Hände voll ;
 nachdem alles noch 1 Stunde zugedeckt gestanden,
 seibe es durch, und bringe hiervon alle Stunden ein
 Klystier lauwarm bey.

Zum Waschen des Kreuzes ließ ich eine starke Eichenrindenabkochung bereiten, und setzte nachher selbiger in ziemlicher Menge Serpenthinöhl bey.

Nach Verfluß von 3 Tagen fing die Kuh zum ersten Mahl nach 15 Tagen an, etwas Heu zu fressen, und zeigte mehr Lebhaftigkeit; der Mist wurde nicht mehr so flüßig und mit Blut vermischt abgesetzt; sein übler Geruch hatte sich verloren; auch war der Ausfluß aus der Mutterscheide vermindert und von weniger üblem Aussehen; die Schmerzen bey der Berührung hatten nachgelassen; die Geschwüre wurden reiner, zogen sich zusammen; die wunden Stellen bekamen eine bessere, rothe Farbe; die zerrissenen Wunden, besonders die des Gebärmuttermundes, verengerten sich; jedoch schien derselbe von innen heraus mit seinen Wänden zu verwachsen, was ich nicht leicht hindern konnte. Aus diesen Umständen schöpfte ich die Hoffnung zur Genesung des Thieres, mußte hingegen besorgen, daß dasselbe in der Folge zur Befruchtung untauglich seyn werde. Die Anwendung der angezeigten Heilmittel wurde fortgesetzt; nur ließ ich die Tinct. Opii weg, und dagegen 1 Lth. Kampfer in 3 Lth. Serpenthinöhl aufgelöst den Mixturen in der Gabe von 50 Tropfen zusetzen.

Nach Verfluß von 4 Tagen, vom Anfang meiner Behandlung an gerechnet, konnte die Kuh wieder aufstehen, legte sich aber bald wieder nieder; den 6ten Tag

stand sie mehr als sie lag; die Freßlust hatte sich völlig eingestellt, und mit ihr vermehrte sich auch die Milch im Euter (denn an den 2 ersten Tagen meiner Behandlung gab sie keinen Tropfen Milch); die Wundstellen in den Geburtstheilen fingen sich an zu vernarben; nur einzig war die in dem Muttermunde noch nicht völlig geschlossen, jedoch mehr als zur Hälfte schon mit den übrigen Wänden des Muttermundes genau verwachsen, so daß die gänzliche Verwachsung desselben nun deutlich am Tage war; dessen ungeachtet ließ ich die Einspritzungen fortsetzen. Nach zwölf Tagen, also den 19ten May, entließ ich die Kuh völlig hergestellt der fernern Behandlung.

Nach Verfluß eines Jahres kam die Frau des nämlichen Sentenbauers zu mir geloffen, und meldete mir, der Fleck, so nannte sie diese Kuh, fresse seit zweh Tagen nichts mehr, trimächte schrecklich (d. h. äußerst erschwert, laut hörbar und heftige Schmerzen ausdrückend athmen), seye zum Zerplagen voll, lege sich öfters ab, wälze sich auf dem Boden, springe aber sogleich wieder auf; der Roth sey fest, trocken und hart geballt, jedoch sehr sparsam. - Ich ging hierauf selbst zu der Kuh, nachdem ich einige schmerzstillende leicht abführende Mittel nebst Klystiersprize und Chamillen zu Klystieren zu mir genommen, und fand dieselbe in den Flanken oder Hungergruben zum Zerspringen aufgetrieben, sehr unruhig, mit äußerst starkem Drängen zum Absetzen des Mistes, wobey sie sich zugleich zum Harnen stellte. Es ging etwas weniges Roth und Urin ab, was mir als Beweis diente, daß die Wege zur Excretion beyder Stoffe nicht völlig verschlossen, jedoch in denselben ein Hinderniß

liegen müsse; die Ruh ächzte schrecklich. Jeder Andere würde sie in Geburtsnöthen geglaubt haben; denn wenn sie stand oder lag, so zeigten sich förmliche, jedoch falsche Wehen; allein da ich wußte, daß der Muttermund in Folge der gewaltsamen oben beschriebenen Verletzungen gänzlich verwachsen sey: so mußte ich den Umstand für einen andern halten.

Ich gab der Ruh einige Klystiere aus einem Chamillen-Aufguß mit Oehl, um den Mastdarm zu entleeren, dadurch mehr Raum im Körper zu bewirken, und zugleich die Schmerzen zu lindern. Hernach fuhr ich mit meiner mit Oehl schlüpfrig gemachten Hand in den Mastdarm, und fand gerade unter demselben eine außerordentlich große, harte Geschwulst, so daß ich durch dieselbe meine Hand tiefer hineinzubringen verhindert wurde. Es blieb mir also nichts übrig, als genau zu wissen, was der Inhalt dieser Geschwulst: ob solcher flüssig oder fest sey. Die nähere Untersuchung schien mir das erstere zu zeigen; der Sitz der Geschwulst waren die Gebärmutter und ihre Hörner. Ich gab mir nochmahls alle erdenkliche Mühe, eine Oeffnung in den Gebärmuttermund zu erwecken; allein umsonst, da auch keine Spur von einer frühern Oeffnung mehr zu finden war. Nun verschob ich, da der Tag zu Ende ging und ich zwey Stunden von Hause entfernt war, die weitere Hülfe auf den folgenden Tag, weil nur durch die Operation mit dem krummen Troisquart, den ich nicht bey mir hatte, eine Hebung des Uebels möglich war, gab der Ruh noch einige von obigen Klystieren, und verordnete durch die Nacht die Application von sechs dergleichen; innerlich gab ich ihr ebenfalls einen Chamillenaufguß mit Oehl,

und setzte noch etwas Liq. annodin. Hofmann. hinzu. Am folgenden Morgen in aller Frühe nahm ich meinen Troisquart, welcher 2 Schuh Länge und $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser hat und halbmondförmig gebogen ist, zum Blasenstiche mit, und ging, von einem Schüler begleitet, in das Gebirge. Der Besitzer des Thieres sagte mir, daß dasselbe seit gestern Abend ganz ruhig dagelegen, und wieder etwas weniges Heu gefressen habe. Ich säumte nicht, da die Kuh auf der rechten Seite lag, sie liegend zu operiren, ließ sie durch 3 Männer, welche sich auf sie legten, am Boden halten, und den Kopf sehr kurz und fest durch eingeschlagene Ringe anbinden; nachdem ich unter die Füße der Kuh wie unter den Bauch sehr viel Stroh (hier fand ich schwarzes Riethstroh, sonst hat man in den meisten übrigen Bergen nur Laub zum Streuen) hatte legen lassen, um diese Theile des Körpers in eine höhere Lage als den After zu bringen, machte ich meine rechte Hand und Arm mit Fett schlüpfrig, ließ der Kuh durch meinen Schüler noch einige Klystiere geben, um den Mastdarm zu entleeren, und nachdem dieses geschehen, führte ich meine rechte Hand, in welcher ich die Spitze meines Troisquarts verborgen hielt, in den Mastdarm hinein bis an die Stelle, wo ich die Punktion zu machen wünschte, nämlich gerade vor derhalb der Gegend des verwachsenen Gebärmuttermundes. Diese Stelle befühlte ich noch einmahl sorgfältig, und nachdem ich meiner Sache sicher zu seyn glaubte, fixirte ich mit den Fingerspitzen genau die Spitze des Instruments, und mit der linken Hand schob ich dasselbe durch die Häute des breitgedrückten Mastdarmes hindurch, so daß die Spitze tief in die

Gebärmutter drang; hierauf zog ich das Stilet zurück, hielt die Scheide oder Röhre in der gemachten Oeffnung, und plötzlich floß mit der größten Gewalt eine gelblich grüne, sinkende, noch ziemlich flüssige Materie durch dieselbe aus. Dieser Ausfluß dauerte zwey Stunden ununterbrochen fort, während welcher Zeit ich die Lage des Bauches beständig in der Höhe erhielt, bis gar nichts mehr herausfloß, und die Kuh ganz leer wurde. Die Menge des Ausgesehenen betrug über 12 Maaß. Nachher machte ich durch die Röhre des Troisquarts in die Gebärmutter zwey Einspritzungen von einer Eichenrindenabkochung auf Chamillen gegossen, der ich noch das Serpenthinöhl beysetzte, zog dann die Röhre heraus, und spritzte auch in den Mastdarm von der nämlichen Flüssigkeit ein.

Da die Kuh durch die erlittenen Beschwerden sehr schwach geworden, so reichte ich selbiger einige Tage folgende stärkende Mixtur:

R. Gepülverten Kalmus

Gepülverten Baldrian v. j. 2 Lth.

Kampfer 1 Quentchen; löse denselben in eben so viel Serpenthinöhl auf, und gib dem Thiere mit 1 Maaß Mehlsuppe täglich 5 Mahl eine solche Portion langsam ein.

Mit den Klystieren wurde den ganzen Tag fortgefahren. Den 3ten und 4ten Tag bekam die Kuh nur zwey solche Mixturen, weil sich die Freßlust wieder ordentlich einstellte, und dieselbe mehr Kräfte bekam; den 5ten, 6ten und 7ten bekam sie nur noch eine Mixtur. Da nun die Kuh, wie jede andere im Stalle, ihr Futter begierig fraß, und nichts Krank-

haftes an ihr mehr beobachtet werden konnte; so wurde sie den 8ten Tag als völlig genesen meiner Behandlung entlassen.

Ich könnte noch mehrere solcher interessanten Fälle aufstellen, hoffe und wünsche aber, daß der erzählte hinreichend seyn werde, Viehbesitzer auf die ihnen und ihren Thieren so nachtheiligen Folgen aufmerksam zu machen, die das Verfahren jener: die benötigte Hülfe in schwierigen Krankheitsfällen ihrer Hausthiere bey rohen Empirikern und nicht bey rationalen Thierärzten zu suchen, hat.
